

Der Bildhauer der Erinnerung

Zu Gast bei Shelomo Selinger, der das Luxemburger Shoah-Denkmal entworfen hat

Paris/Luxemburg. Mehr als 70 Jahre nach Kriegsende hat Luxemburg nun endlich auch ein Denkmal zur Erinnerung an die Luxemburger Opfer des Holocausts. Am Sonntag wird das Monument feierlich eingeweiht, für das der israelisch-französische Künstler Shelomo Selinger fünf Tonnen Stein von einem Granitblock per Hand weggeschlagen hat.

Der 90-Jährige überlebte als polnischer Jude neun Lager und KZs und zwei Todesmärsche. Sein Leidensweg endete 1945 mit der Befreiung des KZs Theresienstadt. Ein jüdischer Militärarzt der Roten Armee fand ihn dort unter To-



Shelomo Selinger hat sein Atelier in Paris. (FOTO: FRANCIS VERQUIN)

ten und brachte ihn in ein Lazarett. Sieben Jahre lang litt Shelomo Selinger an Amnesie und fand später in der Bildhauerei eine

Möglichkeit, das Erlebte zu verarbeiten. Mit seiner Kunst erinnert er an das Leid der Juden, seine Werke sind aber auch Ausdruck von Hoffnung. Mit Hammer und Meißel formt er den Stein so lange, bis er seine Seele offenzulegen scheint. Erst sie vollendet das Kunstwerk.

Claude Marx, der die Schaffung des Shoah-Denkmal begleitet hat, erklärt die „Omertà“, die jahrelang dazu geführt habe, dass die Judenverfolgung im Großherzogtum nie richtig aufgearbeitet wurde. *mt*

Dem Stein eine Seele geben

Shelomo Selinger über das Shoah-Denkmal

VON MARC THILL

Eine kleine Oase in einer turbulenten Stadt, ein Hinterhof eines Wohnhauses in der Rue Letellier in Paris. Dort arbeitet der Bildhauer Shelomo Selinger und lässt sich von seinen Steinen diktieren, was er zu tun hat.

„Treten Sie ein in mein kleines Idyll“, sagt Shelomo Selinger und öffnet das Türgitter. „Für das Wetter kann ich nicht“, meint er lachend, als der graue Himmel über Paris seine Schuldigkeit tut – es regnet. Tropfen kullern an Büsten entlang, lassen die Statuen hell aufleuchten. „Ich mag Granit, denn er reflektiert das Licht besser als Marmor“, erklärt der Bildhauer mit einem Stirnrunzeln.

Stumm lächeln die Skulpturen dem Besucher entgegen. Das Atelier war früher einmal eine Schreinererei. In einem Hinterzimmer, das von einer schwachen Glühbirne erhellt wird, zieht Selinger eine Bronzeskulptur aus dem Regal hervor. „Die habe ich den Luxemburgern gezeigt, als sie das erste Mal zu mir kamen“, erinnert er sich. „Und so in etwa könnte das Denkmal für die Luxemburger Opfer der Shoah aussehen, erzählte ich ihnen damals. Nun aber sieht es ganz anders aus: Denn der Stein, nicht der Bildhauer, entscheidet.“ Er lacht.

Leidensweg durch neun KZs

Die Bronzestatue, die Selinger vor mehr als zwei Jahren der Luxemburger Vereinigung zur Erinnerung an den Holocaust, MemoShoah, präsentierte, war eine Kopie des Kunstwerks, das französische Deportierte 2008 Simone Veil anlässlich ihrer Berufung in die „Académie française“ schenkten.

Simone Veil ist eine Holocaust-Überlebende, genauso wie Selinger. Er ist in Polen geboren. Sein Leidensweg führt ihn durch neun Lager und KZs. An zwei Todesmärschen nimmt er teil, verliert Vater, Mutter und zwei Schwestern. Bei der Befreiung des KZ Theresienstadt findet ein jüdischer Militärarzt der Roten Armee ihn – begraben unter Toten. Er stellt ihn schwache Atmung fest, lässt ihn ins Feldlazarett bringen – und rettet ihm so das Leben. Sieben Jahre lang leidet Selinger allerdings an Amnesie, kann sich kaum noch an sein Martyrium erinnern.

Heute ist er 90 Jahre alt. Vor zwei Jahren begann er mit dem Holocaust-Denkmal für Luxemburg. „Ich darf nicht allzu viel davon sprechen“, flüstert er schelmisch, „die Luxemburger würden sich noch Vorwürfe machen, einen alten Mann wie mich mit dieser Arbeit beauftragt zu haben – und ja, manchmal habe ich mir dabei auch weh getan.“

Selinger hat viele Shoah-Denkmal-entworfen, das „Memorial de la Déportation“ im französischen Sammelager Drancy nordöstlich von Paris oder sein „Monument aus

Justes parmi les Nations“, das in der Allee der Gerechten in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem steht.

Das Monument für Luxemburg, eine mehr als drei Meter hohe Säule, aus der Flammen und Köpfe hervortreten, hat er aus einem rötlichen Granitstein gehauen. „Rose de la Clarté“, so die offizielle Bezeichnung. Entstanden ist das Werk in Perros-Guirec an der bretonischen Küste, wo sich auch der Steinbruch befindet.

Für den Granit hat der Künstler ein Faible, da er das Licht so großzügig zurückgibt. Granit ist aber auch sehr hart – ein Kontrast zu der Zerbrechlichkeit des Menschen. Diese hat Selinger auf seinem Leidensweg selbst ermessen können. Mit seinem Werk will der Bildhauer nun der Härte und der Kraft, die dem Stein entströmen, habhaft werden.

„Bildhauerei ist für mich ein Ausdruck der Freiheit.“

Künstler Shelomo Selinger

Aus Granit ist auch das 1969 in Fünfbrunnen errichtete Monument von Lucien Wercollier zur Erinnerung an die Deportation der Juden aus Luxemburg. Die sieben Quadersteine, die einen gequälten Menschen darstellen, stammen aus dem Steinbruch des elsässischen KZs Natzweiler-Struthof.

Von Israel nach Paris

Einige Hausnummern von der Werkstatt entfernt hat Shelomo Selinger einen zweiten Hinterhof, in dem er in einem Schuppen „sein kleines Museum“ eingerichtet hat. Figuren, Büsten, Säulen gibt es dort. Er zeigt auf eine Frauenskulptur mit dickem Bauch. „Das ist die erste Statue, die ich in Paris in den Stein geschlagen habe – meine Frau Ruth, damals schwanger, hatte mein Sohn in ihrem Bauch. Das war 1956 – er ist inzwischen 61.“

Zunächst wandert Selinger nach Israel aus, kommt aber dann nach Paris – „wegen der Studien“. „Ich habe in Israel in einem Kibbuz gelebt und meine Frau dort kennengelernt. Als ich ihr eines Tages ein Geschenk aus einem Holzast eine kleine Figur schnitzte, war dieses kleine Werk dermaßen gelungen, dass ich in die Werkstatt des Kibbuz rannte, mir Holzstücke besorgte und mit der Bildhauerei begann. Als ich etwas später in Israel für meine ersten Werke ausgezeichnet wurde, wollte ich Kunst auch studieren und ging nach Paris.“

Seine ersten Skulpturen in Granit hat er in alte Bordsteine gehauen und ihnen so, wie er sagt, „eine Seele geschenkt“. „Viele Dinge fließen in einem Kunstwerk zusammen: die

Materie, in diesem Fall der Stein, das Licht, das darauf fällt, der Künstler, der die Materie verarbeitet und der ‚Geist‘ oder die ‚Seele‘ – wie man es auch nennen will, jedenfalls etwas Ungreifbares, das in das Kunstwerk eindringt. Das hat nichts mit Begabung oder Nicht-Begabung zu tun“, so der Bildhauer.

Selinger findet, dass ein Künstler bescheiden sein sollte: „Am Ende bestimmt er nicht darüber, wie das kleine Werk darstellt, denn wäre das Werk auszuweisen hat, dann wäre das so, dann stünde ganz bestimmt ein Herr Doktor Freud in einer Ecke, der mir sagen würde, was ich dem Stein zu entlocken habe und was nicht.“

Er schmunzelt und eine schelmische Kindlichkeit leuchtet in seinem Blick auf.

„Das Leben ist möglich“

Selinger sieht sich als ein Medium: „Ich kann dem Stein die Form nicht aufzwingen, er muss sie aufnehmen in einem Kunstwerk zusammen: die

Rande: Der Stein sagt mir, was ich zu tun habe.“

Er zeigt stolz einen seiner Fäustel, den Jahre intensiver körperlicher Arbeit verformt haben. Bildhauerei ist für ihn ein Ausdruck der Freiheit. Der Künstler verweist auf Häftlinge, die einen Tunnel graben, wobei sie die Freiheit nicht erst jenseits der Gefängnismauern finden, sondern bereits beim Graben. „Ich bin immer noch auf der Suche nach Freiheit“, sagt Selinger und lächelt.

Er ist ein fröhlicher und humorvoller Mensch. „Wenn man wie ich, zweimal dem Tod ganz nahe war und drei Jahre in Vernichtungslagern verbracht hat, dann ist alles, was danach kommt, ein Geschenk.“

Und dass es immer auch Hoffnung gibt, das hat er in sein Denkmal für die Luxemburger Opfer des Holocaust einfließen lassen. In seiner Skulptur hat er in hebräischen Zahlenschrift Lamed und Waw – die Zahlen 30 und 6 – gemeißelt, ihre

Summe steht für die 36 namenlosen Gerechten, um deren willen Gott die Welt, trotz ihrer Sündhaftigkeit, nicht untergehen lässt. Dank ihrer, ist das Leben möglich.

Selinger will zum Schluss nochmals sein Alter ansprechen und deutet an, die Luxemburger Skulptur könnte sein letztes monumentales Werk sein. Er erwähnt Michelangelo und dessen Pietà Rondanini in Mailand, die letzte Pietà, die er erschuf. Sie zeigt Maria und den vom Kreuz genommenen Jesus in aufrechter Position – für Selinger das vollkommenste Werk des Florentiners. „Diese Pietà ist purer Geist“, sagt er, lächelt und schweigt.

Die Statue wird am Sonntag, 17. Juni um 10.45 Uhr in Anwesenheit des Großherzogs eingeweiht. Shelomo Selinger erzählt am Dienstag, den 19. Juni, um 19 Uhr in Neimnster in der Salle Joseph aus seinem Leben. Eine Fotoausstellung über die Entstehung des Werkes kann zu Bürozeiten im Kulturministerium besichtigt werden.



Shelomo Selinger meißelt von Hand den Granitstein und entlockt ihm seine Form. In der Bretagne hat er den Rohling verarbeitet und dabei fünf Tonnen Stein weg geschlagen. In seinem Atelier in Paris malt er auch mit Tusche und Kreide.

(FOTOS: FRANCIS VERQUIN/RUTH SELINGER)

«Il y a eu une sorte d'omertà au Luxembourg»

Claude Marx explique pourquoi l'endroit du monument a failli finir en «casus belli»

INTERVIEW: VESNA ANDONOVIC

Ancien président du Consistoire israélite de Luxembourg et par le passé membre de l'association Memo-Shoah, Claude Marx a vécu la Seconde Guerre mondiale comme enfant juif caché en France. Il raconte la genèse du monument qui sera inauguré ce dimanche et l'émotion ressentie mardi soir lors de son installation.

Pourquoi aura-t-il fallu attendre plus de sept décennies après la fin de la Deuxième Guerre mondiale pour qu'un monument commémore la mort des Juifs du Grand-Duché?

Il faut bien prendre conscience de la situation du Luxembourg au lendemain de la guerre: socialement le pays est très désorganisé, il y a un certain nombre de griefs vis-à-vis de certaines personnes, notamment les «Glelemännercher». En ce qui concerne la communauté juive, elle est amoindrie et ce à quoi elle s'attache en premier est la reconstruction de sa vie, de son existence professionnelle. Personne ne songe véritablement à ce moment-là à créer une fondation de la mémoire de la Shoah ou à ériger un monument. Par ailleurs, il est incontestable que dans la société civile luxembourgeoise il y a eu une sorte d'omertà, parce qu'il fallait, comme dit Denis Scuto, «protéger les élites» – certaines personnes avaient participé à des actions peu flatteuses pendant la guerre – et rétablir une union nationale. On a donc très peu évoqué le problème juif. D'autant qu'en 1950, 1951 les dédommagements allemands ont permis de se faire une bonne conscience en versant une certaine somme à des ressortissants juifs luxembourgeois.

Racontez-nous la genèse de cette sculpture en granite Rose de Clarté...

En 2003, suite à la demande du député Ben Fayot, avait été constituée une commission aux spoliations des biens juifs à laquelle participait aussi le Consistoire. Son travail s'est achevé en 2009. A l'issue de ce dernier, la commission, placée sous la présidence de l'historien Paul Dostert, a publié un certain nombre de recommandations au gouvernement, parmi lesquelles figurait aussi la construction d'un monument de la Shoah. Notez au passage que ni le rapport, ni ces recommandations n'ont jamais été publiés officiellement... Le silence règne alors jusqu'en 2013, lorsqu'avec un article dans le «Tageblatt» l'historien Serge Hoffmann lance un pavé dans la mare en rappelant qu'il s'était passé des choses inadmissibles pendant la guerre. L'historien Denis Scuto rebondit sur cette déclaration dans une «Carte blanche». Suite à la pression exercée, le Premier ministre convoque François Moysé, Julien Joseph et moi-même du Consistoire pour nous informer qu'il confie à Ben Fayot, qui n'est plus député, la tâche d'établir un rapport sur la création d'une fondation de la mémoire de la Shoah. Le projet est repris par le Premier ministre Xavier Bettel et la décision est prise d'ériger ce monument. En novembre 2014, nous rendons pour la première fois visite à Shelomo Selinger à Paris qui va passer deux ans de sa vie à travailler à cette œuvre qui sera donc inaugurée officiellement ce dimanche.



Claude Marx a vécu lui-même la guerre comme enfant juif caché en France.

(PHOTO: GUY WOLFF)

Justement le choix du sculpteur Shelomo Selinger est lui aussi hautement symbolique...

Nous savions que Shelomo avait réalisé un nombre important de monuments et d'autre part le personnage en lui-même est emblématique: Il faut tout de même voir le bonhomme qui aujourd'hui a 90 ans – et a survécu à neuf camps et deux marches de la mort. Il a été sauvé par un médecin juif soviétique qui l'a recueilli et qu'il n'a jamais pu remercier, puisque durant sept ans il est resté aphasique et amnésique. D'ailleurs Shelomo ne gagne rien sur ce projet auquel il a consacré deux ans de travail.

La genèse de l'œuvre a par ailleurs été suivie par le photographe suisse Claude Olivier, qui y a dédié également deux ans de travail – non rémunérés...

Oui, en effet, il l'a fait par amitié pour Shelomo – qu'il a rencontré lors d'une commémoration dans le camp de concentration de Flossenburg, où Shelomo fut interné et où son propre oncle fut déporté.

C'est bien louable de pouvoir compter sur l'engagement de tels gens de bonne volonté, mais ne court-on pas là le risque que l'Etat se défile de sa propre responsabilité?

Dans ce cas précis l'Etat – et la ville de Luxembourg aussi d'ailleurs – ne se sont pas défilés, dans la mesure où ils ont soutenu et financé le projet.

Pourquoi avoir choisi ce lieu précis pour l'installation du monument?

Le choix du lieu a quasiment été un «casus belli». Nous avions proposé l'endroit où il se trouve actuellement, alors que Xavier Bettel préconisait à un moment un emplacement dans le parc – pour son «cadre beaucoup plus beau». Je considérais cet endroit-là comme un mouiroir, alors que la place à mi-chemin entre le «Kanounenhüwel» et la «Gëlle Fra», à l'ombre de la cathédrale mais aussi à l'endroit de la première synagogue – dans l'ancienne rue du Séminaire qui n'existe plus – est hautement symbolique

et surtout voit quotidiennement le passage de beaucoup de gens.

Comment voyez-vous l'importance d'un tel monument dans le travail de mémoire collectif?

La mémoire en soi n'est pas un but – elle est plutôt une nécessité, un tremplin, un relais. Et il est absolument indispensable que de tels relais de mémoire existent pour mettre en garde les jeunes en particulier contre toutes les dérives qui amènent à un système tel que l'a été celui des nazis. Surtout dans le contexte actuel où l'on voit naître en Europe des systèmes dont le fonctionnement rappelle les paradigmes de la Shoah – à savoir tout ce qui a amené à des situations telles que celle qui existait en 1933 en Allemagne et qui progressivement a amené au nazisme en 1939.

Mais une sculpture de pierre est-elle le bon moyen pour garder vivant le souvenir – surtout au vu de l'éducation des jeunes générations qui bientôt n'auront plus la possibilité d'écouter les témoins de vive voix?

Je pense qu'auparc témoignage en pierre ne pourra remplacer celui de vive voix et surtout un programme pédagogique. Mais ces relais de mémoire peuvent servir d'outil de travail pour précisément mettre en garde contre ces situations. Ce qui est donc important, c'est que les jeunes sachent à quoi correspond ce monument – d'où la nécessité d'une collaboration étroite avec des professeurs d'histoire.

Ce travail de mémoire pédagogique est-il suffisamment fait ici à Luxembourg?

Il n'est jamais suffisamment fait! Mais je pense que le Luxembourg a fait beaucoup d'efforts dans la mesure où p. ex. chaque année beaucoup de jeunes visitent – grâce aux témoins de la deuxième génération – le camp d'Auschwitz, bon nombre de professeurs invitent des survivants à venir témoigner en classe et utilisent des méthodes pédagogiques modernes et efficaces pour enseigner à leurs élèves ce qu'a été la Shoah.

A l'étranger, des témoignages de survivants sont enregistrés. Qu'en est-il au Grand-Duché?

Depuis des années déjà cela se fait aussi ici. Un des buts de Memo-Shoah est de rassembler ce genre de témoignages, comme le fait également l'association «Ons Jongen a Meedercher» avec comme objectif la création d'un lieu de mémoire moderne et pédagogique.

Un lieu de mémoire physique donc?

Oui, idéalement! Actuellement est en train de se constituer la Fondation de la mémoire de la Shoah, de laquelle nous attendons beaucoup, car elle pourrait justement nous donner la possibilité de créer ce lieu de mémoire physique – et efficace, car c'est l'efficacité qui compte.

Et qu'avez-vous alors ressenti mardi soir quand le monument a enfin été érigé devant vos yeux à l'endroit précis que vous lui avez choisi?

D'abord une peur monstrueuse – en voyant cet énorme monument, accroché sur une courroie, pencher et risquer de glisser! Une fois posé, j'ai bien évidemment aussi eu ce petit pincement au cœur...